

Bischof Prof. Dr. Martin Hein u. Pfarrer Prof. Dr. René Krüger: Debatte über die Relevanz des AGAPE-Papiers

Moderation: Christina Biere

C. Biere: In der Vorbereitung dieses Podiums haben wir einige Beiträge der Referenten zur Kenntnis genommen. Herr Hein hat, wie Sie vielleicht gesehen haben, in „zeitzeichen“ 1/2008 einen Text geschrieben „Globalisierung und Moral“. Das war zu diesem Thema mehr oder weniger das Letzte, was man gehört hat.

Ein paar Daten: Herr Hein ist 1954 geboren. Er hat promoviert zu einem kirchengeschichtlichen Thema: „Lutherisches Bekenntnis und Erlanger Theologie im 19. Jahrhundert“. Er war Gemeindepfarrer von 1984-89, dann Studienleiter am Predigerseminar Hofgeismar. Seit 1996 hat er einen Lehrauftrag für Kirchengeschichte an der Universität Kassel; habilitiert hat er sich dann im Bereich Religionspädagogik. Seit Sept. 2000 ist er Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Zu seinen ökumenischen Aktivitäten: Seit 2003 ist er Mitglied im Zentralausschuss des ÖRK und seit diesem Jahr auch evangelischer Leiter des Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen.

Herrn Krüger hat uns gestern Martin Gück schon kurz vorgestellt. Von ihm gibt es viele Publikationen im Bereich Globalisierung. Herr Krüger hat als Professor für Neues Testament in Argentinien zur Exegese in Bezug auf Wirtschaftsfragen gearbeitet, vor allem zum Jakobusbrief und zum Lukas-Evangelium. Einige seiner Veröffentlichungen liegen auch draußen aus, und Sie haben noch weitere mitgebracht. Soviel zur Vorstellung.

Ich habe die Referenten im Vorhinein darum gebeten, jeweils einen 10-minütigen Impuls in der ersten Runde zu geben anhand von Leitgedanken, die ich ihren Veröffentlichungen entnommen habe oder die weiterführend sein können. Das werden die Referenten variabel aufnehmen. Zu den theologischen Anknüpfungspunkten schienen mir die Begriffe „Freiheit“ und „Diaspora“ sehr interessant zu sein. Dann die Frage: Welche Stärken und Schwächen würden Sie dem AGAPE-Prozess zusprechen in Bezug auf Ihren regionalen kirchlichen Kontext? Und: Welche Relevanz haben ökumenische Beziehungen für Ihre eigene Positionierung und die Positionierung Ihrer Kirche in diesem Prozess? Und: Wie beurteilen Sie die Fokussierung der Globalisierungsdiskussion innerhalb der ökumenischen Bewegung jetzt auf ökologische Fragen und in Bezug auf den Friedensdiskurs? Dahin wollen wir ja auch kommen, denn das Oberthema der ÖSU lautet: „Wirtschaftliche Gerechtigkeit als Beitrag zum Frieden“. Außerdem möchte ich die Referenten bitten, diesen Einstiegsimpuls zu beenden mit einer Verständnisfrage, eventuell auch, wenn es sich ergibt, mit einer Provokation an den Gesprächspartner, so dass wir dann in einem 2. Teil, etwa 20 Minuten dauernd, in ein Podiumsgespräch kommen, und dann noch etwa 20 Minuten Zeit haben, um mit Ihnen im Plenum ins Gespräch zu kommen. Schon jetzt bitte ich Sie, Fragen zu sammeln und auch möglichst prägnant zu formulieren, so dass dann eine möglichst stringente Diskussion in Gang kommt. Da Herr Krüger gestern schon freundlicherweise eingesprungen ist und wir schon eine Impression hatten, würde ich jetzt Herrn Hein bitten, anzufangen mit den Impulsen.

M. Hein: Herzlichen Dank, liebe Schwestern und Brüder, liebe Christina. Ich bin ja hier eingeladen worden als counterpart von Herrn Möller, dem Oberkirchenrat aus Westfalen, der leider nicht kommen konnte. Ich freue mich umso mehr, mit Herrn Krüger zu diskutieren, zumal Herr Krüger die Globalisierung nicht nur aus einer Perspektive des Südens wahrnimmt, sondern zugleich auch in exegetischen Fragen bewandert ist. Die Einladung hierher verdanke ich wahrscheinlich der Tatsache, dass ich mich gegenüber dem AGAPE-Call während der Vollversammlung in Porto Alegre ausgesprochen kritisch geäußert habe und sie als bar jeden ökonomischen Sachverstands erklärt habe. Zu dieser Erklärung stehe ich weiterhin.

Es geht um den AGAPE-Call, von dem ich meine, dass er auf eine ausgesprochen suggestive Weise in die Vollversammlung eingebracht worden ist, ohne überhaupt einmal diskutiert worden zu sein. Wir haben uns inzwischen verständigt, dass wir uns nicht mehr mit den unterschiedlichen und differierenden Einschätzungen des AGAPE-Papiers selbst befassen wollen. Dass ich da eine kritische Haltung habe, haben Sie möglicherweise heute Morgen schon ein wenig gehört. Ich halte allerdings mit meiner Meinung nicht hinter dem Berg; in dieser Funktion bin ich ja hierher eingeladen worden. Ich werde vielleicht den Konsens, der unter Ihnen herrscht, ein wenig stören, verspreche aber, um 17 Uhr abzureisen. (Heiterkeit)

Um dies vorab zu sagen: Als gestern Abend gefragt wurde: Wo ordnest du dich selbst ein, stärker auf der revolutionären Seite oder auf der harmonisierenden Seite?, war ich auch der Meinung, dass dies eine unangemessene Gegenüberstellung ist. Ich würde mich aber stärker auf der reformerischen Seite einordnen. Was die westfälische Kirche in einem vorbildlichen Prozess synodal-presbyterial durchgeführt hat unter dem Stichwort „Globalisierung gestalten“, wäre auch meine Grundposition. Ich gehe davon aus, dass wir keine Gegenwelten schaffen, sondern dass es darum geht, unter moralischen Gesichtspunkten Globalisierung verantwortlich zu gestalten, d.h. auch mitzubestimmen.

Bei den Stichwörtern Freiheit und Diaspora möchte ich mit dem Stichwort **Diaspora** beginnen. Wenn Jesus sagte: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe“, so ist das die Diasporasituation der Kirche schlechthin. Sie ist auf der einen Seite in der Welt, aber trotzdem heimatlos. So interpretiere ich diesen Diaspora-Begriff. Der Diaspora-Begriff bringt unter diesen Bedingungen eine große **Freiheit**. Das ist das, was ich für mich selbst, aber auch für die Kirche insgesamt in Anspruch nehmen möchte: den Aspekt einer inneren Freiheit, weil wir nicht in dem Zuhause sind, in dem wir leben. Dass es in der Geschichte des Christentums genügend Anpassungsprozesse gegeben hat, wissen die meisten von Ihnen, und man kann auch den gegenwärtigen Volkskirchen einen großen Anpassungsprozess unterstellen. Trotzdem ist es mir wichtig, dass wir uns in der Globalisierungsdebatte dadurch unterscheiden, was wir sagen: Unser Heil hängt nicht an diesen Dingen. Das gibt uns eine Freiheit zum Protest, zur Kritik, zum eigenständigen Urteil. Allerdings gehört dazu, dass wir uns sachkundig machen.

Damit komme ich jetzt zum zweiten Aspekt - ich habe ja leider nur 10 Minuten zur Verfügung -, nämlich zur **Stärke und Schwäche des AGAPE-Papiers** in dem gegenwärtigen Kontext. Ich glaube, es ist für Gemeindeglieder und Theologen und Theologinnen wichtig, sich ein Mindestmaß an volkswirtschaftlichen Grundkenntnissen zu Eigen zu machen. Wenn man das nicht selbst macht, bieten sich die Formen der dialogischen Begegnung an, d.h. auf der Ebene der Kirchenleitungen regelmäßige Gespräche zu führen, nicht nur mit den Gewerkschaften, wie das Jahrzehnte üblich war, sondern auch mit Unternehmerverbänden. Auf der Ebene der Gemeinden ist danach zu schauen: Welches sind die Unternehmer in meiner Kirchengemeinde? Was tragen sie zum Bruttosozialprodukt bei? Wieweit sind sie auch in ländlichen Gemeinden bereits vernetzt? Wogegen ich mich gewehrt habe und auch weiterhin wehere, ist die ideologisierte Verwendung des AGAPE-Papiers. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass etwa in Westfalen solche Begrifflichkeiten wie Imperium und Neoliberalismus differenzierter gesehen worden sind. Ich halte es für eine prinzipielle Aufgabe gerade der evangelischen Theologie, zur Differenzierung beizutragen. Theologie schützt sozusagen vor falscher Ideologisierung, weil sie differenzieren kann.

Zwischenruf von T. Nauerth: Die katholische Theologie nicht?

Zur katholischen Theologie gehört immer das katholische Lehramt. Der Vorteil des evangelischen Christseins ist der, dass ich befähigt werde, eine eigene Meinung zu bilden. Evangelisches Denken ist schwieriger; es ist eine stärkere Herausforderung, als wenn wir das Theologieverständnis des katholischen Lehramts zugrunde legen. Aber das will ich jetzt nicht mit einem längeren Exkurs unterstreichen, denn ich glaube, dass sich hier vom Ansatz her evangeli-

ches Theologietreiben unterscheidet. Das verdanken wir im Übrigen, Herr Nauerth, der großen Formulierung der „Freiheit eines Christenmenschen“ von Luther. Sie können sich denken, dass wir zwei uns an dieser Stelle fundamental unterscheiden.

Nun aber zur Frage: Wo liegt die Stärke des AGAPE-Papiers? Die Stärke des AGAPE-Papiers liegt darin, dass es gelungen ist, seinen Fokus auf die Herausforderung der Globalisierung zu richten und in Anknüpfung und Widerspruch zu einer Diskussion anzutreiben. Wir haben in unserer Landeskirche versucht, die Auswirkungen der Globalisierung durch einen Arbeitsausschuss in der Weise zu analysieren, dass wir „Wirtschaften im Dienst des Lebens“ auf die Bedingungen in einer strukturschwachen Region wie Nordhessen bezogen haben. Damit sollen auch die Alternativen zwischen Globalisierungsgewinnern im Norden und Globalisierungsverlierern im Süden aufgebrochen werden. Es gibt auch in überschaubaren Regionen Deutschlands Globalisierungsgewinner, und es gibt deutliche Globalisierungsverlierer. Dies mit der Universität und mit Unternehmern vor Ort einmal zu diskutieren und zu fragen: Welche Konsequenzen können wir daraus ziehen? halte ich für einen angemessenen Umgang mit den Impulsen des AGAPE-Papiers. Insofern glaube ich, dass es wichtig ist, diese Erfahrungen, die wir vor Ort haben, auch in Beziehung zu setzen zu den jeweils partnerschaftlichen Beziehungen, die eine Landeskirche hat.

Unsere Landeskirche Kurhessen-Waldeck ist eine Kirche mittlerer Größe; sie steht, was die Gemeindegliederanzahl angeht, bei 23 Landeskirchen an 10. Stelle, leistet sich aber sehr bewusst sechs verschiedene Partnerschaften in unterschiedlichen Bereichen der Welt, zwei nach Afrika, eine nach Indien, eine nach Estland, eine nach Kirgisien und eine in den Vorderen Orient. Die Ergebnisse, die wir jetzt für die Konsequenzen des Globalisierungsprozesses bei uns festgestellt haben, werden wir noch einmal mit unseren Partnern in den verschiedenen Partnerkirchen reflektieren. Wir machen das in der Weise, dass wir alle zwei Jahre alle Vertreter der jeweiligen Partnerkirchen zu einem kleinen „Weltkirchenrat“ zusammenrufen, und zwar nicht immer in Deutschland, sondern reihum in den verschiedenen Partnerkirchen, so dass auf diese Weise auch Südafrikaner und Namibianer etwa etwas von der Situation in Estland kennen lernen. Das halte ich für eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür, um wirklich ökumenisch lernen zu können, also nicht nur diese Sternförmigkeit, sondern das Zirkuläre in diesem Zusammenhang.

Den Fokus im Blick auf die Ausrichtung auf die **Ökologie** halte ich für sachgemäß. Ich denke, es ist wichtig zu fragen: Wie sieht letztlich die Globalisierung in den Fragen der Ernährungspolitik aus? Was ich leider unterbelichtet sehe in dem AGAPE-Papier, ist der Umgang mit der Patentierung von Leben und überhaupt mit den Fragen des Lebens. Ich habe mich in den vergangenen Jahren sehr stark in die bioethische Debatte eingearbeitet und dazu auch geäußert und war Mitglied in verschiedenen Ethik-Kommissionen. Ich glaube, dass die Frage nach der Biotechnologie insgesamt eine Frage ist, die im ökumenischen Kontext noch nicht angekommen ist. Mein Vorschlag bei der Vorbereitung der Vollversammlung von Porto Alegre „Life is God's Gift“, „Leben ist eine Gabe Gottes“ als Leitthema zu nehmen, hat leider keine Mehrheit gefunden; es wurde dann der Slogan „Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ gewählt. Der Hintergrund meines Vorpreschens an dieser Stelle war allerdings, darauf hinzuweisen, dass wir gerade in diesen bio-ethischen Fragestellungen möglicherweise von einer Entwicklung überrollt werden. Bekanntlich findet viel Forschung in Indien und anderen Dritte-Welt-Ländern statt, wo das Potenzial ausgenutzt wird.

An dieser Stelle ist es notwendig, auch den ökologischen Rahmen dieser Frage zu berücksichtigen. Darüber hinaus ist es wesentlich, ein Fazit der Dekade zur Überwindung von Gewalt zu ziehen. Das halte ich für vollständig legitim und geradezu notwendig. Insofern hoffe ich, dass der Prozess hin auf die Ökumenische Friedenskonvokation im Jahre 2011 in Kingston/ Jamaika dazu führt, unsere Gemeinden - manchmal habe ich den Eindruck, dass der Prozess dieser

Dekade allmählich ermüdet ist - noch einmal neu zu motivieren und dann zu fragen: Was hat sich in den letzten zehn Jahren im Verhältnis des Umgangs mit der Gewalt verändert ?

Nun soll ich am Schluss noch eine Verständnisfrage und eine provozierende Frage an Herrn Krüger stellen, was mir zugegebenermaßen schwer fällt, weil wir uns gestern Abend unterhalten und festgestellt haben: in Vielem gibt es eine sehr starke Annäherung. Die provozierende Frage ist: Wann haben Sie zuletzt mit einem Vertreter der so genannten liberalen Wirtschaftsrichtung ein Gespräch geführt ? Und die Verständnisfrage ist: Wie würden Sie in Ihrem lateinamerikanischen Kontext Neoliberalismus definieren? - Das waren meine 10 Minuten.

C. Biere: Wunderbar. Vielen Dank !

R. Krüger: In nur 10 Minuten solche Fragen zu beantworten, ist schon allerlei, für mich ein Zumutung.

Bei „**Freiheit**“ denken wir in Lateinamerika sofort an zwei Bereiche, die diametral entgegengesetzt sind. Zum Einen an die Theologie der Befreiung, die den Versuch unternahm, die systemerhaltende Symbiose zwischen sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Unterdrückungsstrukturen kritisch zu hinterfragen, auch die Theologie zu hinterfragen, die hinter einer solchen Symbiose steckt, und von den Armen und Unterdrückten in ihrem Befreiungskampf zu lernen, sie zu begleiten und den christlichen Glauben aus dieser Dynamik heraus neu zu formulieren. Das ist der eine Bereich, der bei uns anklingt, wenn von Freiheit die Rede ist; also nicht ein Abstraktum, sondern ein Prozess der Befreiung.

Der entgegengesetzte Bereich ist sprachlich durch den Neoliberalismus vorgegeben. Da wird absolute Marktfreiheit propagiert und gefordert, die durch Privatisierung, Deregulierung und Liberalisierung und durch Abbau und Rückzug der staatlichen Kontrollen über die Wirtschaft und das Sozialgefüge realisiert wird, womit angeblich genügend Wohlstand für alle geschaffen werden soll. - Damit ist klar, dass wir bei „Freiheit“ somit nicht an Marktfreiheit denken, sondern an befreiende Prozesse, die heute die vom Neoliberalismus verschlimmerte Armut, Ausgrenzung und Unfreiheit zu überwinden suchen.

Diaspora: Unser evangelischen Kirchen in Lateinamerika sind alle Diasporakirchen, nicht nur die so genannten Auswandererkirchen, oder bei uns Einwandererkirchen, sondern auch die Missionskirchen, weil sie als Minderheiten in einer anderen Umwelt leben, als konfessionelle, manchmal auch kulturelle, sprachliche und ethnische Minderheit, aber für die meisten ist dieses „Gastland“, wie es genannt wurde, inzwischen zur Heimat geworden. Die ethnischen und sprachlichen Komponenten sind heute nicht mehr konstitutiv für die Bestimmung der Identität der Kirchen. Vom Wesen der Diaspora ist jedoch die evangelische Minderheitssituation bestehen geblieben. Zu diesem Thema habe ich mich ein bisschen eingelesen; ich habe versucht, das auch von der Bibel her mal durchzupauken. Vor einer Woche erschien ein Büchlein von 140 Seiten zu diesem Thema von mir, in dem ich versuche, die Diasporasituation von der Bibel her positiv abzustecken, so etwa in der Linie, dass an Stelle einer technischen Begriffsbestimmung im geografischen, ethnischen, sprachlichen und kulturellen Sinn, wir zu einem theologischen Verständnis als Minderheitssituation übergehen, und zwar in Bezug auf eine grundlegende Diaspora, wie sie im Neuen Testament definiert wird, wo die Diaspora als Paradigma verwendet wird, d. h. als ein positiv aufgefasstes Modell für Kirchesein in der Gesellschaft. Die junge Christenheit begriff, dass die Zerstreung der Gläubigen durch Verfolgung nicht als Strafe oder zufällige Situation aufzufassen ist, sondern als Chance, das Evangelium zu verkündigen. Damit wurde der technische Sinn in einen positiven theologischen Inhalt und zu einem Prinzip der Ekklesiologie als Minderheit mit einer Mission verwandelt. Die Kirche lebt „in der Zerstreung“ in der Welt, und in dieser Zerstreung hat sie ihren Glauben und ihre Liebe zu bewähren, also nicht nur etwas bewahren, sondern bewähren. Sie hat die Möglichkeit der Aussaat des Evangeliums; das steckt ja in dem Begriff „spora“ oder „speirein“, die Saat und das Aussäen. Die Kirche lebt im Bewusstsein, eine bekennende Minderheit mit einer

einzigartigen Heilsbotschaft zu sein; und da kann sie das prophetische Amt der Anklage aller das Leben zerstörenden Systeme und Situationen ausüben und den Aufbau von solidarischer Gemeinschaft fördern. - Das klingt eben auch in diesem Diaspora-Begriff für mich mit an.

2. Punkt: Stärken und Schwächen des AGAPE-Papiers. Die Schwäche des AGAPE-Dokuments sehe ich, wie andere Kolleginnen und Kollegen auch, in dem Faktum, dass manche der angeführten Alternativen reformerisch sind und kleinräumige Nischenalternativen darstellen. Dadurch kann der Eindruck entstehen, dass das System reformiert werden kann. Das hinterfragen wir grundsätzlich aus der Perspektive der kritischen Stimmen der protestantischen Minderheitskirchen und auch der kritischen Stimmen im Katholizismus. Aus lateinamerikanischer Perspektive muss klar gesagt werden, dass die Soziale Marktwirtschaft die kapitalistische Produktionsweise als „mensenfreundlich“ darstellt; und dass sie ja auch nur in reichen Ländern funktioniert hat, wobei heute die ökologischen Kosten und die internationale Auslandsverschuldungsdebatte in die Diskussion eingebracht werden müssen.

In diesem Zusammenhang interessiert mich brennend, welche Gründe es dafür gibt, an eine Zählung des neoliberalen Systems in Richtung Sozialer Marktwirtschaft zu glauben. Da ist eine Grundlagendiskussion oder Systemdebatte notwendig. Die Einsicht in die Unmöglichkeit der Alternativen im Kapitalismus wird früher oder später zur Diskussion um Alternativen zum Kapitalismus führen. Hinter dem heutigen Kapitalismus steht meiner Einschätzung nach nicht ein gestaltbarer Prozess, sondern ein Projekt, das mit zielgerichteter menschenverachtender Planung von den wenigen Gewinnern des Systems vorangetrieben wird. Wir hängen alle da drin, das ist klar. Die Frage ist jedoch: Auf welcher Seite stehen wir, auf welche Seite möchten wir uns hinstellen ?

Die Stärke des AGAPE-Dokuments sehe ich darin, dass es die Analyse und die Suche nach Alternativen aus der Perspektive der Verlierer der neoliberalen Globalisierung vornimmt. Wenn dies auf die Gewinner dieses Systems als übertrieben, monokausalistisch und anklagend wirkt, so müssen sich diese fragen lassen, aus welcher Perspektive Jesus Christus gelebt, gepredigt, gehandelt und gelitten hat; und welches dementsprechend unsere Perspektive zu sein hat.

Relevanz der ökumenischen Beziehungen: Ökumene bedeutet in Lateinamerika zum Einen innerprotestantische Ökumene, wobei keine der beteiligten Kirchen staatskirchlichen Charakter hat. In dieser Situation kamen die historischen Kirchen langsam zur Einsicht, dass sie sich bei neuen Projekten immer sagen sollten, warum das alleine tun, was man gemeinsam tun kann. Viele der übergemeindlichen und gesamtkirchlichen Projekte haben ökumenischen Charakter, d. h. sie werden von verschiedenen evangelischen Kirchen getragen. Zum Anderen, ist Ökumene selbstverständlich auch die Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche, da wo es die Kirchenverfassung und die Haltung der Bischöfe sie zulässt. Das ist von Land zu Land verschieden. Ich will das jetzt nicht weiter ausführen, weil das zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde. Es gibt, und das ist mir wichtig zu sagen, sehr viele positive Erfahrungen; ich nenne ein Beispiel aus Argentinien, das viele von ihnen und Euch kennen: die Arbeit an den Menschenrechten seit 35 Jahren. Die innerevangelische Zusammenarbeit mit den Katholiken erfolgt nicht mit der ganzen Kirche, sondern mit einigen Bischöfen und Priestern.

Die Fokussierung der ökumenischen Globalisierungsdiskussion auf ökologische Fragen und den Friedensdiskurs finde ich eine ganz wichtige Konkretisierung, denn oft beschränkt sich die Diskussion auf die soziale und ökonomische Analyse. Es besteht dabei aber auch die Gefahr, gerade diese Aspekte und vor allem die politische Seite des Problems durch die ökologischen Fragen und den Friedensdiskurs zu übergehen, und unseren Beitrag auf dem Niveau des scheinbar Einfacheren anzusiedeln. Da ist auch mit größerer Zustimmung von allen Seiten zu rechnen, denn wer will schon als Umweltverschmutzer oder Kriegstreiber angesehen werden.

Lösungen und Alternativen lassen sich aber nur wirksam über soziale Bewegungen und politische Programme verwirklichen.

Die **Verständnisfrage**: In manchen Diskussionen mit dem Norden wurde uns vorgeworfen, wir würden nichts anderes als ideologisieren, sobald wir mit der Analyse des Neoliberalismus anfangen. Es wird dann behauptet, dass die Wirtschaft und ihre Fakten zur Debatte stünden, und nicht etwa eine Ideologie.

Diese Sicht der Dinge verkennt allerdings genau das, was im AGAPE-PAPIER klargestellt wird: Jedes Wirtschaftssystem wird von einer bestimmten **Ideologie** gestützt, die die dominierende Politik zu rechtfertigen sucht. Bei der so genannten wirtschaftlichen Globalisierung ist das die neoliberale Ideologie. Da frage ich Sie, Herr Bischof: Würden Sie das auch so sehen, dass hinter der neoliberalen Wirtschaft eine Ideologie steckt oder nicht ?

Die **Provokation**: Die erste Frage ist ja auch schon eine, aber dafür sind wir ja hier – oder meinen Sie nicht ?

M. Hein: Ja, sicher.

R. Krüger: Die **Provokation** des AGAPE-Papiers ist die Entlarvung, die Demaskierung des globalisierten Neoliberalismus. Dies wird in 2.2. als Kritik am Paradigma des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durchgeführt. Diese Kritik stimmt haargenau mit der in Lateinamerika durchgeführten systemkritischen Perspektive überein, die von den Kirchen des historischen Protestantismus und von wichtigen Sektoren der katholischen Bischofskonferenz getragen wird - nicht so von den Pfingstkirchen, vor allem nicht von dem breiten Spektrum der so genannten Neopentekostalen; die arbeiten mit der Theologie des Wohlstands; das ist eine ganz andere Richtung

Das AGAPE-Papier betont, dass jede wirtschaftliche Theorie streng geprüft werden muss, ob sie den Vorgaben von Gottes Gerechtigkeit entspricht und wie sie sich auf die Situation der Armen auswirkt. Genau das betonen auch die kritischen Stimmen Lateinamerikas schon seit Ende der 60er-Jahre. Das war das Anliegen der Theologie der Befreiung.

Bestehen eine Ideologie und deren Umsetzung in die Praxis nicht diese Prüfung, so sind sie zu verwerfen, auch wenn sich nicht sofort praktikierbare Alternativen ausmachen lassen.

Der Einwand, dass es „keine Alternative gibt“ (TINA) und dass der Ostsozialismus als System zusammengebrochen ist und somit auch nicht mehr als Alternative gelten kann, ist nicht stichhaltig, da er ja selbst Teil der neoliberalen Ideologie ist und ihm somit kein Urteilsvermögen zusteht.

Welches ist Ihrer Meinung nach die fehlende wirtschaftliche Sachkenntnis des AGAPE-Papiers bzw. welche der Inhalte scheinen Ihnen grotesk?

C. Biere: Um Zeit zu sparen sollten wir uns auf zwei, drei Punkte konzentrieren, die jetzt sehr interessant waren und die Kontroverse klar herausgestellt haben: Zum Einen möchte ich nennen: Dialog oder Systemdebatte, zum Anderen: Kann die Konzentration auf die Alternativen und die Umsetzung in die Praxis als Abflachung ins Praktische bewertet werden oder ist das sozusagen das Eigentliche, das dann gestaltend wirken kann ? Das sind die zwei Punkte die ich herausstechend gehört habe; ansonsten möchte ich Sie bitten, anhand der Fragen, die Sie aneinander gerichtet haben, noch einmal ins Gespräch zu kommen.

R. Krüger: Kann ich Ihre Verständnisfrage noch einmal hören ?

M. Hein: Was verstehen Sie im Kontext Lateinamerikas, Argentiniens unter neoliberal auf dem Hintergrund der Tatsache, dass nach dem Zusammenbruch des Wirtschaftssystems in Argentinien sich inzwischen eine große Prosperität entwickelt hat, die weite Kreise der Bevölkerung erfasst ?

R. Krüger: Nein, weite Kreise eben nicht. Das ist das Problem. Argentinien hat als Agrarland einen Namen auf der ganzen Welt. Und deshalb hat es Menem geschafft, der Welt den Floh ins Ohr zu setzen, dass Argentinien zur Ersten Welt gehört. Das war ein Slogan im Land selber, und das stimmte für die oberen Zehntausend. Dass es heute weiten Kreisen besser geht, ist auch nur die halbe Wahrheit. Das Land lebt in einer etwas besseren Situation als nach dem Zusammenbruch 2001/2002, aber der Reichtum ist nicht sozial so verteilt, dass wirklich alle Schichten davon profitieren. Wer davon wirklich profitiert, das sind im Moment die Großgrundbesitzer durch den Soja-Lebensmittel- und Biodiesel-Boom, und weil sie auch Zugang zum Erdöl haben. Im Land selber merkt man allerdings leider nicht sehr viel von dieser Prosperität. Was der Liberalismus für Argentinien bedeutet hat, das habe ich schon gestern zu sagen versucht. Im Parlament wurden mit Mehrheitsbeschlüssen sehr viele soziale Errungenschaften zügig abgebaut in den 90er Jahren. Und es wurden staatliche Firmen privatisiert, die Arbeitsgesetzgebung wurde dereguliert, d.h. dereguliert sagte man nicht, sie wurde flexibilisiert. Die Leute mussten mehr arbeiten für weniger Geld und für weniger Sicherheit, Sicherheit in Bezug auf die Altersrente und die Krankenversorgung. Das ist ganz konkret neoliberale Wirtschaftspolitik in Argentinien gewesen. - Das ist jetzt ganz kurz zusammengefasst.

C. Biere: Die zweite Frage war gewesen: Wann haben sie zum letzten Mal ein Gespräch mit einem Vertreter der so genannten liberalen Wirtschaftsrichtung ein Gespräch geführt ?

R. Krüger: Das kann ich sehr gut sagen - je nach Kontinent. Hier in Deutschland war's im Jahre 2003; da hatten wir ein Jubiläum von der „Jungen Kirche [- ich nehme an, dass Sie alle diese Zeitschrift, die es damals noch gab, kennen... Zurufe: Gibt's heute noch bzw. wieder ! R.K: Das ist ja richtig unser Pfingstler-Ambiente: Halleluja - schön, dass es die Junge Kirche gibt !] und da hatten wir ein Podiumsgespräch mit dem damaligen Vizepräsidenten der Deutschen Bank. Ich weiß nicht, ob der inzwischen Präsident geworden ist. Ist das Herr Ackermann ? (allgemein Zustimmung. Anmerkung des Protokollanten: Es war nicht J. Ackermann, sondern der Chefvolkswirt der Deutschen Bank Gruppe, Prof. Dr. Norbert Walter). Wir haben uns einen Tag lang mit seinen Argumenten und den Gegenargumenten herumgeschlagen, und da musste ich einsehen, dass es fast zwecklos ist, jemand, der so drinsteckt, der so gefangen ist von seiner Wirtschaftsmentalität, in seinem Systemdenken, überzeugen zu wollen. Wir wollen ja voneinander lernen, aber jemand in so einer Position, der die Interessen einer bestimmten Schicht verteidigt - ob bösartig oder nicht, das steht nicht zur Debatte -, der ist systemgefangen. Was bringt das ? Und dann habe ich mir persönlich gesagt: Es ist viel zweckmäßiger, von den Allerärmsten zu lernen. Und das versuchen wir zu tun, auf verschiedenen Ebenen. Also, das war mein letztes Gespräch mit jemand, der damals im Februar 2003 in Bad Boll dieses Projekt ganz streng und entschlossen verteidigt hat. Danach hatte ich keine Gespräche mehr mit Vertretern der neoliberalen Wirtschaft

M. Hein: Jetzt zu der Frage, die Herr Krüger an mich gerichtet hat. Zunächst einmal: Ich glaube, dass die Globalisierung reformerisch gestaltet werden kann, weil es sich nicht um einen anonymen Prozess handelt. Die aufklärerische Funktion von Theologie und christlichem Glauben liegt darin, genau dies zur Sprache zu bringen. Eine Entlarvung oder Demaskierung, wie Sie sagen, muss dann danach schauen: Mit wem habe ich es wirklich zu tun? Deshalb halte ich die Rede vom Imperium als einem anonymen, undurchschaubaren Zusammenhang schlichtweg für grotesk. Was ich sagen will: Wenn wir uns im christlich-theologischen Kontext solcher Begrifflichkeiten bedienen, ideologisieren wir selbst, wo wir es nicht tun sollten. Wer auf der einen Seite vom christlichen Glauben eine aufklärerische Funktion erwartet, darf an dieser Stelle sich nicht zurückziehen und von anonymen Mächten reden. Das ist nichts anderes, als wenn auf der anderen Seite, im ursprünglichen Liberalismus, von der unsichtbaren

Hand des Marktes gesprochen wurde. Wir müssen genau schauen: Mit wem haben wir es zu tun? Wir haben es mit konkreten Interessen zu tun, wir haben es mit Interessenverbänden zu tun, wir haben es mit Menschen zu tun. Dass wir unsererseits auch interessengeleitet sind, hat uns spätestens die neue deutsche Philosophie dargestellt. Dass es keinen herrschaftsfreien Diskurs gibt, setze ich ebenfalls voraus. So sehe ich die Aufgabe der Kirche darin, solche Foren zu schaffen, auf denen es uns gelingt, unsere Voraussetzungen klar zu benennen - das tun wir gegenwärtig auch, weil wir uns unterscheiden. Es muss die Möglichkeit geben, das benennen zu können, ohne gleich verurteilt zu werden, um dann zu zeigen: Es gibt keine interesselosen Dialoge in dieser Welt - in allen Zusammenhängen. Aber wenn ich voraussehen kann, von welcher Position aus die jeweils andere Seite argumentiert, verhindert das Missverständnisse an der falschen Stelle. Ein herrschaftsfreier Dialog, von dem ich weiterhin überzeugt bin, lebt davon, dass wir uns nicht an Missverständnissen aufhalten, sondern schauen: An welchen Stellen könnte es gemeinsame Interessen geben? Das war für mich der Hintergrund des Aufsatzes, den ich geschrieben habe: meine Erfahrung in den Begegnungen mit Wirtschaftsvertretern, die relativ häufig stattfinden. Etwa alle zwei Monate besuche ich Wirtschaftsunternehmen, immer mit einem Vertreter des Betriebsrats. Ein Unternehmer wird besucht, und dann zeigt es sich, dass es ein viel höheres Maß als vielleicht damals bei Ackermann an ethischen Fragestellungen bei der Gestaltung wirtschaftlicher Unternehmen gibt. Bevor ich diesen Aufsatz bei der Industrie- und Handelskammer im Main-Kinzig-Kreis im Umfeld von Frankfurt vor 300 Vertretern der Wirtschaft vorgetragen habe, habe ich gedacht: Ich begeben mich mal mit der Frage der Globalisierung in dieses Gebiet. Ich trete ja gern in der Höhle der Löwen auf, bei denen ich selbst nicht zuhause bin. Es hat mich überrascht, wie viel Zustimmung der Hinweis auf eine verantwortliche Gestaltung wirtschaftlichen Tuns bekommen hat. An dieser Stelle will ich einmal auf die neuste Denkschrift der EKD - „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ hinweisen. Die ist ausgesprochen unternehmerfreundlich. (Unruhe) Es wäre schön gewesen, wenn Sie zu diesem Punkt nicht mich eingeladen hätten, sondern einen Vertreter der Autorenschaft. Ich glaube, dass wir auf die Ideologie des Neoliberalismus nicht unsererseits mit Ideologie antworten dürfen, sondern mit der Kunst der Unterscheidung, der Differenzierung, und von daher innere Ansatzpunkte finden. Der letzte Satz ist mir in „zeitzeichen“ gestrichen worden; er war eigentlich mein Plädoyer insgesamt: „Moral lohnt sich ökonomisch.“ Das ist mein Kernsatz: „Moral lohnt sich ökonomisch.“ Immer mehr Unternehmer entwickeln nicht nur hehre Leitbilder. Sie merken, dass Moral Bedeutung hat. Ich will an dieser Stelle nicht zu viel Redezeit in Anspruch nehmen. Auch ich stehe dem Globalisierungsprozess in einer ungehemmten Weise sehr kritisch gegenüber, will aber auch ein Bekenntnis abgeben: Ich halte die Form der sozialen Marktwirtschaft, wie sie in der Bundesrepublik über Jahrzehnte hin praktiziert worden ist, für die Form öffentlichen Wirtschaftens, die dem Evangelium am nächsten kommt.

